

Aktualitäten Actualités News

■ K. Studer

Neues Krankheitsbild «Verbitterung»

Seit kurzem gibt es das Krankheitsbild mit der Symptomatik der posttraumatischen Verbitterungsstörung (Post-Traumatic Embitterment Disorder PTED). Es wurde in Berlin entwickelt und zeigt Ähnlichkeiten zur posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD), wird häufig mit den Symptomen von Menschen in Zusammenhang gebracht, die aus den neuen Bundesländern kommen und sich als Verlierer der «Wende» betrachten.

Hauptmerkmal der Verbitterung ist das Delegieren der Schuldgedanken an äussere Instanzen mit Rachedgedanken, die dann zu Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, sozialer Abkapselung, Missmut und gelegentlich Suizidalität münden. Ist es nun ein besonderes Lebensgefühl oder schon ein Krankheitsbild? Sind schon die ersten Therapien dazu in Entwicklung?

Liberaler Drogenpolitik der Schweiz

Nachdem der Staat die Ersatzdroge Methadon als Therapie einsetzte, ist die Zahl der Heroineinsteiger massiv gesunken, wie die Zürcher Studie seit 1991 zeigt.

Praktisch die Hälfte der 6400 Heroinsüchtigen befindet sich in einer Methadonbehandlung, viele der anderen waren bereits früher einmal kürzer oder länger dabei. Die früher beobachtete massive Zunahme von Neueinsteigern in den Heroinkonsum nahm drastisch ab. Die Untersuchung zeigte aber auch, dass der Ausstieg aus der Heroinsucht nur ganz wenigen gelang. Jährlich sterben 1,5% der Süchtigen, abstinert wird nur gerade 1%. Es braucht deshalb auch in Zukunft das therapeutische Angebot der vierten Säule. Für die Bevölkerung ist durch den starken Rückgang der Beschaffungsdelikte die Sicherheit gestiegen. Detaillierte Informationen siehe www.pukzh.ch unter dem Stichwort: Forschung Sozialpsychiatrie, Forschungsgruppe Substanzstörungen.

Korrespondenz:
Dr. med. Karl Studer
Ärztlicher Direktor
Psychiatrische Klinik
Postfach 154
CH-8596 Münsterlingen

Schweizerische Fachgesellschaft für Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung

Im Herbst 2005 wurde eine neue Fachgesellschaft gegründet. Sie soll ein Netzwerk und eine Schaltstelle für Ärzte und Ärztinnen und Psychologen und Psychologinnen sein, die sich beruflich mit ADHS auseinandersetzen. Ko-Präsidentinnen sind PD Dr. med. Dominique Eich und Dr. med. Doris Ryffel, siehe www.sfg-adhs.ch.

Krankenkassen und Psychotherapie

Die meisten Medienmitteilungen der vergangenen Monate handeln von einer möglichen Regelung des Departements von Pascal Couchepin, dass Psychotherapien, die länger als 10 Sitzungen dauern, nach der 8. Sitzung dem Vertrauensarzt der Krankenkasse gemeldet werden. Dieser entscheidet, ob die Therapie weitergeführt werden darf. Heute muss diese Meldung erst nach 60 Konsultationen erfolgen.

Kritisiert werden die Kassen, die zu wenig psychiatrisch ausgebildete Vertrauensärzte haben und deshalb diese Indikation gar nicht beurteilen können.

Handelt es sich hier um eine Qualitätskontrolle oder eine Sparaktion, die auf dem Rücken der Patienten mit der geringsten Lobby stattfindet?

Handelt es sich um einen vorgezogenen Entscheid für den Moment, von dem an auch nichtärztliche Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen ihre Konsultationen abrechnen können?

Fehlt bei den Gesundheitspolitikern das Verständnis für die Patientengruppe, die in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat, und wird dabei eine gesellschaftliche Entwicklung verleugnet?

Es ist nachgerade erstaunlich, wie die gesamte Literatur zur Wirksamkeit von Psychotherapie kaum wahrgenommen wird, wie sich mögliche Entscheide des Departements Couchepin über die weltweiten Erfahrungen der vergangenen Jahren hinwegsetzen möchten.

Da die Psychotherapie unser wichtigstes Instrument ist, sind wir gehalten, uns nun massiv für sie zu wehren und auch nach einem Entscheid des Bundesrates weiterhin für die Akzeptanz dieser Therapiemethoden einzustehen.

Aus den Kantonen

Aargau

Der Verwaltungsrat der Psychiatrischen Dienste Aargau AG hat Christoph Ziörjen zum neuen Verwaltungsdirektor gewählt als Nachfolger von André Hug.

Appenzell AR

Der Regierungsrat hat einen Vertrag zwischen Appenzell IR und Appenzell AR über die Zusammenarbeit in der Versorgung von Patienten und Patientinnen mit psychischen Krankheiten am Psychiatriezentrum Herisau zugestimmt.

Alle erwachsenen Patienten aus dem Kanton Appenzell IR, die einer stationären Behandlung bedürfen, werden dem PZ zugewiesen. Sie werden gleich behandelt wie die Patienten und Patientinnen aus dem Kanton Appenzell AR.

Der Regierungsrat hat einen grösseren Rahmenkredit für die Erneuerung und Optimierung der Anlage des Psychiatriezentrum Herisau in den nächsten Jahren gesprochen.

Bern

Als Nachfolger von Philippe Perrenoud, der in den Regierungsrat gewählt wurde, wurde zum ärztlichen Direktor ad interim der Psychiatrischen Dienste Biel-Seeland/Bernerjura Herr Laslo Pataki gewählt.

Das Psychiatriezentrum Biel, das heute beim Spitalzentrum angesiedelt ist, wird an einen neuen Standort verlegt bei einer gleichzeitigen Vergrößerung, um die Wartezeiten der Patienten und Patientinnen zu verkürzen.

Die Universitären Psychiatrischen Dienste Bern übernehmen ab 2007 auch die psychiatrischen Dienstleistungen des Inselspitals. Dadurch sollen die Überschneidungen im Angebot der Universitätsspitaler eliminiert werden.

In der Bevölkerung werden allerdings auch kritische Stimmen dazu laut, die eine Monopolisierung und Redimensionierung des niederschweligen ambulanten und teilstationären, patientennahen, sozialpsychiatrischen Angebotes befürchten.

St. Gallen

Der Kanton prüft die Schaffung eines Kriseninterventionszentrums für psychisch kranke Menschen mit der Möglichkeit einer fünftägigen Hospitalisierung, ambulanter Angebote sowie telefonischer Beratung und Kurzinterventionen in der Stadt St. Gallen.

Thurgau

Der Verwaltungsrat der Spital Thurgau AG hat als Nachfolger von Karl Studer Herrn Dr. med. dipl. psych. Gerhard Dammann zum Spitaldirektor der Psychiatrischen Dienste Thurgau auf den 1. Januar 2007 gewählt.

Zürich

In der PUK Zürich soll eine neue Tagesklinik entstehen. Einzelne Abteilungen behandeln gleichzeitig ambulante, teilstationäre und stationäre Patienten. Dazu soll in Zukunft eine Tagesklinik für Depressiv-Kranke entstehen.

Buchbesprechungen

Livres

Book reviews

Heinz Schott, Rainer Tölle:
Geschichte der Psychiatrie. Krankheitslehren – Irrwege – Behandlungsformen
Beck; 2006. Leinen, 688 Seiten.
€ 39.90, ISBN 3-406-53555-0

Ein umfangreiches und ausserordentlich ansprechend organisiertes grosses Werk, das andere Wege geht als die bisher bekannten Schriften zum Thema. Nicht die einfache, durchgehende Chronologie wurde gewählt, sondern eine Aufgliederung nach Themen, die dann in ihren zeitlichen Abfolgen expliziert werden. Es geht vor allem um die theoretischen Voraussetzungen, die Entwicklung der Psychiatrie, dann folgt ein Kapitel über die Krankenversorgung, eines über die Behandlungsarten und schliesslich über die Behandlung selbst.

Als erstes staunt man über die unerhörte Vielfalt der Themen, die mit grösster Genauigkeit und Sachkenntnis abgehandelt werden. Die Autoren bleiben immer objektiv und lassen sich nicht verleiten, subjektive Urteile abzugeben, es sei denn, es handle sich um ganz offenkundige Fehlentwicklungen, wobei hier vor allem an den Rassenwahn, die Tötungsaktionen zu denken ist. Der Psychoanalyse Freuds wird in sympathischer Weise eine breite Darstellung eingeräumt, wobei auch da wieder die stupende Quellenkenntnis berückt.

Dass die Geschichte der deutschen und der französischen Psychiatrie im Vordergrund steht, erstaunt nicht. Es ist eine bekannte Tatsache, dass im 19. Jahrhundert in der angelsächsischen Literatur kaum epochale Arbeiten zu verzeichnen sind.

Werden Kritiker den Autoren vorwerfen, dass sie in der Gewichtung bestehender historischer Fakten zu subjektiv vorgegangen sind? Einem solchen Einwand könnte der Rezensent nicht zustimmen. Der gewissenhafteste Historiker kann nicht total von seiner Subjektivität abstrahieren. Die Autoren

schliessen ihre Ausführungen nicht mit dem zweiten Weltkrieg ab, sondern gehen weiter. In übersichtlicher Weise und mit kluger Objektivität beschreiben sie die deutschen Reformen nach 1970, das Wesentliche der Psychiatrie in der DDR, die Bedeutung der antipsychiatrischen Bewegungen usw.

Insgesamt handelt es sich um ein äusserst spannend zu lesendes epochales Werk, das in manchem die bisher vorliegenden Bücher zur Psychiatriegeschichte bei weitem übertrifft. Es ist ihm eine breite Akzeptanz zu wünschen.

C. Müller, Bern

Jürg Willi, Bernhard Limacher,
Herausgeber:
Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie
Klett-Cotta; 2005. Gebunden, 244 Seiten.
Fr. 43.90/€ [D] 24.50,
ISBN 3-608-94409-5

Jürg Willi und Bernhard Limacher haben im Buch die Beiträge des gelungenen Kongresses «Paartherapie – im Fokus die Liebe» veröffentlicht, der von der Arbeitsgemeinschaft für Ökologisch-systemische Psychotherapie mit namhaften Referenten im September 2004 veranstaltet wurde. Man hat es gewagt, sich von «zweckrationalen Konzepten der Paartherapie» zu entfernen. Über Fragen einer partnerschaftlichen Beziehung hinausgehend, hat der Kongress – und nun das Buch – das Liebesthema zum Gegenstand der Paartherapie gemacht. Die «Sehnsucht nach der absoluten Liebe» mit ihren Freuden und Leiden gestaltet die Beziehung der meisten Paare, die dann eine Therapie aufsuchen, wenn sie erleben, dass die Liebe schwindet. In der Geschichte und Entwicklung der Paartherapie markiert das Buch eine wesentliche und wichtige Erweiterung herkömmlicher Konzepte.

Einladend sind zunächst die Aufmachung des Buches und die übersichtliche Zuteilung der einzelnen Autorenbeiträge in die Abschnitte «Theoretische Konzepte» und «Therapeutische Praxis». Die beiden Ab-

schnitte sind eingerahmt von einer Einleitung, in der Jürg Willi das Auftauchen des Liebesthemas in der Paartherapie und den Werdegang von Kongress und Buch beschreibt, sowie vom Kapitel der Schlussfolgerungen von Bernhard Limacher und Jürg Willi. Als besonders leserfreundlich sind die Kommentare der Herausgeber zu bezeichnen, die den einzelnen Beiträgen vorangestellt sind. Teilweise fügen sich die Beiträge inhaltlich zu einem Bild zusammen. Teilweise sind die Standpunkte kontrovers. Es wird somit im Buch nicht «ein» Konzept vermittelt, sondern für die Leser ein Feld der Selbstreflexion eröffnet.

Ausgewählte inhaltliche Hinweise: Es geht im Buch, namentlich im theoretischen Teil, um das Verständnis und den Umgang mit den nie in ihrer Ganzheit fassbaren und facettenreichen Phänomenen von Beziehung und Liebe. So unterscheidet Jürg Willi in seinem Beitrag zwischen der alltagspraktischen Partnerliebe, der erotisch-sinnlichen Liebe und der nie erfüllbaren Sehnsucht nach der absoluten Liebe. Diese partnerbezogene, introvertierte Sehnsucht und ihre Bedeutung für die individuelle Differenzierung und Entwicklung des Individuums stehen, wie auch ihre Bedeutung in der Beziehung, im Zentrum des Beitrages. Jürg Willi meint, dass die partnerbezogene Individuation und das Phänomen der unerfüllbaren Liebessehnsucht in der Paartherapie mehr zum Thema werden sollte. Astrid Riehl-Emde empfiehlt aufgrund ihrer Arbeiten, die Paartherapie um die grundlegende Dimension der Liebe zu erweitern. Ein Ausklammern des Liebesthemas in der Beziehung würde dem Verzicht auf ihre «spezifische Bindungskraft» gleichkommen. Sie schliesst ihren Beitrag folgendermassen: «Die Liebe in den Fokus der Paartherapie zu stellen, beinhaltet eine Möglichkeit, den therapeutischen Prozess zu vertiefen und «näher dran» zu sein am Anliegen vieler Paare.»

Im mehr praxisorientierten Teil des Buches vertritt Alice Holzhey-Kunz die Meinung, dass in einer analytischen Therapie das Liebesthema als Leiden unter unerfüllten Liebessehnsüchten und die Befreiung davon schon immer einen zentralen Platz inne-

Redaktion Buchbesprechungen:
Dr. med. E. Hurwitz
Forchstrasse 391
CH-8008 Zürich

gehabt hat. Für sie ist zweifelhaft, ob es für das Liebesthema in einer «zweckrationalen Paartherapie» herkömmlicher Art einen Raum gibt. Wird die Paartherapie hingegen durch die Konzepte von Jürg Willi erweitert, mag eine Bearbeitung sinnvoll sein. Ganz direkt und anschaulich beschreibt Monika Schäppi ihr Konzept der «Paartherapeutin als Advokatin der Liebe». Sie gibt Hinweise, bei welchen Paaren es sich anwenden lässt, und begründet die Technik der Gesprächsführung. Auch der Beitrag von Bernhard Limacher zeigt eine Form der Gesprächsführung, die er auf den Satz von Martin Buber «Das Ich wird am Du» abstützt. Die Gesprächsführung gefällt durch eine Art von zukunfts- und entwicklungsorientierter Selbstreflexion, die Bernhard Limacher nach Wunsch mit den Partnern in Einzelgesprächen oder im Paarsetting durchführt. Aus der Sicht der Verhaltenstherapie mit Paaren

beleuchtet Guy Bodenmann das Liebesthema. Nicht fehlen durfte am Kongress und im Buch das Thema der Sexualität in der Beziehung. Der Beitrag von Ulrich Clement befasst sich mit der erotischen Entwicklung in langjährigen Partnerschaften. Die sexuelle Selbstverwirklichung der Partner wird mit den entsprechenden Folgen oft dem Fortbestand der Beziehung geopfert. Clement beschreibt seine Arbeitsweise und seine Interventionen, die beabsichtigen, den Paaren zur Entwicklung einer eigenen erotischen Kultur zu verhelfen. David Schnarch erweitert das Thema der Liebe durch neurobiologische Aspekte und beschreibt seine interessante Arbeit mit Paaren, seinen Umgang mit dem Liebesthema und nach seinem Konzept des «sexual crucible» (Schmelztiegel) mit sexuellen Problemen in der Therapie. Im Zentrum der Arbeit stehen die Entwicklung und Bewahrung des Selbst in der Intimität

sowie die individuelle Differenzierung zweier Liebespartner. Er schreibt: «Wie wir als Therapeuten mit der Liebe in der Paartherapie umgehen, hängt davon ab, was wir unter Liebe verstehen und wie wir ihre Höhen und Tiefen in einer Beziehung deuten» und provokativer: «Die Zukunft der Paartherapie liegt im Schlafzimmer des Therapeuten».

Im Buch klingt vieles einfach. «Wenn nur nicht Einfachheit das schwierigste wäre», mag der Praktiker denken, der im Praxisalltag mit Paaren um Lösungen ringt. Der hier schreibende Praktiker fühlt sich durch die Lektüre des Buches bereichert und angeregt. Für ihn ist die Lektüre fast ein Muss für Kolleginnen und Kollegen, die an die Grenzen der «zweckrationalen» Paartherapie gelangt sind und sich für ergänzende Konzepte interessieren.

G. Mattanza, Zürich